

Hanno
Rinke

LESEPROBE

ÜBER LEBEN

Was bleibt
und was nicht

mitteleutscher verlag

...

„Uns ging es sehr gut – bis dann ’39 kam. Da wurden dann schon Luftschutzübungen abgehalten. Vorher musste man für die Autos so eine Kappe haben, wo nur noch ein Schlitz drin war. Wir haben das alles für lächerlich gehalten. Es war ja alles sehr schön. Genauso wie Reagan den Amerikanern wieder ein Rückgrat eingezogen hat, so machten das die Nationalsozialisten bei den Deutschen damals auch. Aber wir dachten nicht im Traum daran, dass es einen Krieg geben könnte. Das war dann natürlich eine unliebsame Überraschung im Jahre 1939, wo es dann anfang mit den Tschechen, und da war man dann schon sengerig, man sagte: ‚Der riskiert ja zu viel! Das kann doch mal schiefgehen.‘ Na ja, das ging ja dann auch schief. Ich dachte sofort: ‚Den Krieg, den können wir nicht gewinnen.‘

Es gab damals einen Film ‚Mieter Schulze gegen alle‘. Ich musste eine kleine Ansprache halten im Betrieb, und ich habe gesagt: „Jetzt beginnt das Programm ‚Mieter Schulze gegen alle.‘“

Wenn mein Vater diese Anekdote von Zeit zu Zeit erwähnte, nahm ich das hin und fand es nichts Besonderes. Aber wenn einer der Angestellten diese flapsige Bemerkung durchgestochen hätte, wäre Guntram für solch offensichtlichen Defätismus verhöhrt worden und vielleicht sogar ins KZ gekommen, glaubte er später. Wahrscheinlich hatte er sogar Recht: Sterben für einen Satz, der ja nicht mal ein Bonmot war? Sicher war Guntram ein Mitläufer, und sicher hätte er vieles sehen können, was er nicht sehen wollte. Schuld, nicht durch Tun, sondern durch Unterlassen. Wer weder Täter noch Opfer war, fällt durch den Rost der Geschichte. Die herrschende Moral bleibt die Moral der Herrschenden. Verstehen heißt nicht gleich Verständnis haben, und Urteilen führt nicht immer zu Verurteilen. Ich wäre sofort 1933 ins Ausland gegangen. Aus heutiger Sicht. Aber hätte ich die Mittel gehabt, die Weitsicht, die Courage? Wenn ich 1933 zwölf gewesen wäre, hätte ich 1939 sofort auf Polen schießen müssen, gegen die ich nichts habe und ein Jahr später auf Franzosen, die ich bewundere.

„Als die Deutschen in die Ukraine kamen, sind sie als Befreier gefeiert worden, aber mit ihrem

Herrenmenschentum haben sie alles zerstört.“ Solche Betrachtungen münden in dem hingebungsvoll ausgestoßenen Satz: „Die Deutschen sind ein ekelhaftes Volk!“ Dann starrt Guntram eine Weile vor sich hin, und dann ist er wieder ganz freundlich. Er ist der bestangepasste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Alles, was er erreicht hat, hat er nicht im Kampf erreicht, sondern durch Diplomatie und mit einem untrüglichen Sinn für Komik – also Abstand, auch sich selbst gegenüber. Konflikte hat er vermieden oder zumindest entschärft. Unterwürfig war er nie. Seinen Aufenthalt bei einer adligen Familie in Schlesien schildert er so:

„Die haben sich gewundert, wie ich als kleiner Junge tadellos gegessen habe und auch in keiner Weise beeindruckt war, als mir serviert wurde. Finanziell war es schwierig, aber *das* haben unsere Eltern uns allen vieren mitgegeben, ‚savoir-vivre‘ kann man es nennen. Das ist mir auch im beruflichen Leben zugutegekommen. Vor Generaldirektoren war ich nie befangen, sondern habe mit denen genauso gesprochen, als wären es Gleichgestellte.“

Selbstbewusst und lakonisch redet er auch über den Krieg. Den schildert er so: „In Berlin war ich natürlich die ganze Zeit. Habe die Bombenangriffe miterlebt, zu denen das staunende Volk noch hinmarschierte. Die erste kleine Brandbombe. Das passierte in Wedding. Da war vielleicht ein Quadratmeter angebrannt, mehr nicht. Das steigerte sich allmählich. Dann gab es heftigere Angriffe, denen auch die Wohnung meiner Eltern zum Opfer fiel. Ich wurde angerufen von Dr. Hertling. Der sagte: ‚Hier brennt es – vielleicht können Sie noch einiges aus der Wohnung Ihrer Eltern retten.‘ Ich bin gleich hingefahren und sah die Bescherung. Aber es war wirklich nicht mehr viel zu machen. Trotzdem habe ich mich bemüht, einiges herauszuholen. Meiner Mutter war es nicht genug, sie nahm mir übel, dass ich den Flügel nicht runtergeschleppt habe. Das Kapitel war sehr unerfreulich.“

Ich wollte mehr über die Zeit davor wissen, als die meisten Deutschen noch begeistert gewesen waren. Vor allem: Wann begann der gefeierte Umschwung schal zu schmecken?

„Also, schon mit dem Röhm-Putsch.“ Guntram zögerte keinen Augenblick. „Wie die da ihr eigenen

Leute umgebracht haben ... Seine alten Waffengefährten abzumurksen, da hat man an der Integrität der Nationalsozialisten Zweifel bekommen. Erhebliche Zweifel. Von da an hat man auch gemeckert.“ Ein Überbleibsel von Reinholds Soldaten-Ethos bei seinen Söhnen?

Und vorher? Wie war das mit den Bücherverbrennungen auf dem Opernplatz?

„Das war ja alles vorbei. Das geschah ja gleich 1933. Also ich bin bei keiner dabei gewesen. Ich weiß das nicht“, sagte Guntram. Damals war das offenbar kein großes Thema. Den Anfang vom Ende der Meinungsfreiheit, den wir heute darin erkennen, sahen die Zeitgenossen nicht. Wahrscheinlich gab es das Wort ‚Meinungsfreiheit‘ nicht mal im allgemeinen Sprachgebrauch. Die meisten lasen sowieso kritiklos die gleichgeschalteten Zeitungen und vermissten weder Heinrich Mann noch Stefan Zweig. Sigmund Freud war ihnen kein Begriff. Heute gäbe es großes Geschrei, aber verbieten, was ihnen nicht passt, wollen immer noch viele, ich fürchte, die meisten.

„Also, ob die da nun Bücher verbrannt haben ...“, sagte Guntram, „und dann gab’s noch

den Reichstags-Brand. Da haben wir schon alle gesagt: ‚Der van der Lubbe, der hat das gar nicht gemacht, das war die SS.‘ Aber das hat man natürlich nur im engsten Kreise gesagt, vorsorglich.“

IM HANDEL ERHÄLTlich

Hanno Rinke

Über Leben

Was bleibt und was nicht

Erinnerungen

288 Seiten | geb. | s/w-Abb.

978-3-96311-988-0 | 24,00 €

Was bleibt und was nicht – in seiner Bilanz erzählt Hanno Rinke von einem so ungewöhnlichen wie selbstbestimmten Leben und von den verschlungenen Pfaden der Familiengeschichte von 1870 bis 2024 ... Der eine Großvater preußischer Offizier, der andere polnischer Jude. Die Mutter ledig, der Vater im Gefängnis. Was wird daraus? „Es ist schön, zufrieden zu sein, dort, wo man ist. Noch schöner ist es, dort sein zu wollen, wo man sein könnte.“ Rinke setzt seinen Lebensmenschen – dem Partner, den Eltern –, den Zeiten, Orten, Ländern, anderen Menschen, denen er begegnet, mit seinem Bericht ein Denkmal, stets auf der Suche nach dem Glück, das letztlich in der Veränderung besteht. Und doch bleibt da immer ein Ort von besonderer Tiefe, die Straße Am Teich in Othmarschen, die Richtschnur dieses bewegenden Buches, das als Rondell die Geschichte seines Autors birgt und bewahrt. Was bleibt und was nicht? „Über Leben“ ist Hanno Rinkes Antwort.